

Werk

Titel: Welcher die Bücher Esra, Nehemia, Esther und Hiob nebst dem Register enthält

Jahr: 1756

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Werk Id: PPN31804630X

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN31804630X|LOG_0064

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=31804630X>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Verwechslung der Personen ist bey Dichtern etwas sehr gemeines. So sezet Hiob seine vorige Rede fort. Wie er nun zuvor gemeldet hatte, mit was für Strenge Gott seine Wege untersuchete, und ein Urtheil wider ihn fällete: so beschreibet er hier die Folgen davon bey der erschrecklichen Vollziehung dieses Urtheils wider ihn: er (nämlich Gott) läßt mich veralten, (denn es ist ein thätiges Verrichtungswort,) wie eine Verfaulung, (wie alles, das dadurch verzehret wird); oder, wie etwas verfauletes verzehret wird, und wie ein Kleid, das die Motte frisst. Polus.

Veraltet, oder verzehret, wie eine Verfaulung. Im Hebräischen steht eigentlich: veraltet. So wird auch eben dieses Wort Ps. 102, 26. übersetzt. Wie aber das Alter die Kraft und Schönheit wegnimmt, und die Menschen in das Grab bringt: so bedeutet dieses Wort auch verzehren. Und wie eine Säulniß die Menschen vor der Zeit alt macht: so vergehen sie auch durch Noth und Verdruß, und sterben, ehe das Alter kömmt. Gef. der Gottesgel.

Wie ein Kleid, das die Motte auffriszt. Welches den Motten zur Nahrung dienet, und von ihnen verzehret wird, wie die Speise von den Menschen. Dieses zielel auf eine heimliche und unver-

merkte Verzehrung, durch große Schmerzen und Verdrißlichkeiten, wie Ps. 39, 12. Man lese Cap. 4, 19. Hier endiget sich das Gleichniß, worinne Hiob mit einer zierlichen und nachdrücklichen Erhebung fortgeht, um das nach seinen Gedanken harte Verfahren Gottes gegen ihn zu beschreiben. B. 24. sieng er an, zu zeigen, daß Gott ihm seine Günst verweigerte, indem er das Angesicht vor ihm verbürge, und sich feindselig gegen ihn anstellte; daß Gott, v. 25. ohne auf den schwachen Zustand Hiobs zu achten, vielmehr seine eigene große Macht zeigte, indem er ihn ohne Gnade verfolgete; daß er, v. 26. dem Hiob, den er, als ein erzürnter Richter, zu verurtheilen beschlossen hätte, in allen seinen Handlungen nachgieng, und ein hartes Urtheil über lange zuvor verübte Sünden fällete. Ja dieses nicht allein. Gott hätte ihn, v. 27. in den Kerker geworfen, und, als einen Mißethäter, mit Ketten der Trübsal gefesselt. Er wäre gleichsam selbst Stockmeister worden, um auf alles dasjenige zu achten, was Hiob thäte, und ihm auf dem Fuße nachzufolgen, damit er nicht entkommen möchte, bis der Zorn des Herrn ihn ergriffen hätte. In solchen Umständen befände sich Hiob noch immer, v. 28. Er verfaulete und vergieng unter dem heftigen Zorne Gottes ³³⁸. Gefells. der Gottesgel.

(338) Und derselbe dergestalt verhaftete und gemarterte Mensch vergehet als Säulniß; und als ein Kleid, das die Motte verzehret. Jes. 50, 9. c. 57, 8.

Das XIV. Capitel.

Einleitung.

Der fromme Mann hält hier noch ferner um einige Verminderung seines Elendes bey Gott an, und zwar wegen der Kürze seines Lebens, und der Unruhe, welche gemeiniglich damit verbunden ist. Er glaubete, Gott könne hierdurch bewogen werden, seine Noth nicht noch mehr zu vergrößern; sonderlich, wenn der Herr erwägen wollte, daß Hiob, wenn er einmal gestorben wäre, nicht, wie die Pflanzen, wieder in die Welt zurückkommen würde, um Merckmaale seiner Günst zu empfangen. Also hoffete er, daß Gott ihm dieselbe noch hier vergönnen würde, ungeachtet sein Elend so groß wäre, daß es ihn gleichsam über die Schranken der Geduld hinaus brächte, v. 13. Denn es würde ihm leicht fallen, seine Noth, so groß sie auch seyn möchte, hinweg zu nehmen, da seine Kraft so groß wäre, daß er auch Berge versetzete, und durch ein Sandmeer, wie man es nennen konnte, die fruchtbarsten Gegenden überströmte; dergleichen man in den benachbarten Ländern zuweilen sahe.

Inhalt.

Dieses Capitel meldet nunmehr: I. die fernere Vertheidigung Hiobs, die von der Schwachheit und Verdruß der Menschen überhaupt hergenommen ist, v. 1-4. II. Seine Bitte, ihm, wegen der Kürze seiner Tage, noch ein wenig Ruhe zu lassen, v. 5-15. III. Seine neue Klage über das Verfahren Gottes mit ihm, deren Billigkeit er durch ein Gleichniß darzutun suchet, v. 16-22. ³³⁹).

(339) Dieser dritte Theil der vierten Rede Hiobs bestehet aus einer zwiefachen Klage. In der ersten v. 1-12 wird sowol über das menschliche Elend, als auch über das unbegreifliche Verhalten Gottes dages-

Der von einem Weibe geborene Mensch ist kurz von Tagen, und satt von Unruhe.
 2. Er kömmt hervor, wie eine Blume, und wird abgeschnitten; er fliehet auch,

v. 1. Pf. 90, 5. 6. 9. 102, 12. 103, 15. 144, 4. Jac. 4, 14. Pred. 2, 23. v. 2. Pf. 103, 15. wie
 Jes. 40, 6. Jac. 1, 10. 11. 1 Petr. 1, 24. Hiob 8, 9. Pf. 90, 5. 6. 10. 102, 12. 144, 4.

Der Mensch ist geboren, um zu sterben; und wie er nicht lange leben kann: so sind seine kurzen Tage vieler Sorge unterworfen. 2. Man kann ihn mit einer Blume vergleichen, die zwar schön ist: aber plötzlich abgeschnitten wird; oder mit dem Schatten eines Sonnen-

B. 1. Der Mensch. Im Hebräischen: אָדָם, ein irdisches Geschöpf, das von jemanden geboren wird, und im Anfange aus Erde gemacht worden ist. Dieses ist die Bedeutung des Wortes in der Grundsprache. Es wird solches auch dem Menschen, nach seinem Falle, von Gott zu Gemüthe geführt, um ihn zu demüthigen, 1 Mos. 3, 29. Adam war der eigene Name des ersten Menschen, 1 Mos. 2, 20. Nachgehends aber wurde er der ganzen menschlichen Natur, und allen Nachkommen Adams, beygelegt. Die Weiber hingegen sind nicht alle mit dem Namen ihrer ersten Mutter, Eva, belegt worden, weil sie selbst, und folglich auch alle ihre Nachkommen, von dem Adam hergekommen waren. **Gef. der Gottesgel.**

Von einem Weibe geboren. Von einem schwachen Weibe, die bey der Schwangerschaft, dem Gebären, und der Aufzuehung ihrer Kinder viele Schmerzen erdulden muß, 1 Mos. 3, 19. So wird der Mensch in der Schrift oftmals beschrieben, wie Cap. 15, 14. c. 25, 4. Matth. 11, 11. Luc. 7, 28. Er kömmt vielmehr von einem Weibe durch die Geburt her, als von dem Manne, weil die Weiber bey Gebärung der Kinder vielmehr Schmerzen erdulden müssen, und die Kinder unmittelbar aus ihrer Gebärmutter in die Welt kommen. Das Wort אִשָּׁה, Weib, stammet von אִשָּׁה, Mann, her, weil die erste Frau, in Ansehung sowol ihrer Natur, als auch ihres Namens, von dem Manne herstammete, 1 Mos. 2, 23. **Gefells. der Gottesgel.** Der Ausdruck: der Mensch von einem Weibe geboren, wird hier gebraucht, erstlich, um die Ursache von dem Elende des Menschen anzuzeigen, weil er nämlich von einem schwachen Weibe herkömmt, 1 Petr. 3, 7. welches sündlich und verderbt ist, und zu dem Geschlechte gehöret, wodurch die Sünde, und alles Unglück, in die Welt gekommen ist. Man lese Cap. 15, 14. 1 Mos. 3, 17. 1 Tim. 2, 13. 14. Oder, zweytens, um die Allgemeinheit der Sache zu zeigen. Ein jeglicher ist das Kind seiner Mutter, wie

wir zu sagen pflegen. Der Vater ist oftmals unbekannt und ungewiß: wer aber die Mutter sey, dieses weiß man allemal mit grugsamer Gewißheit. Zu den Zeiten Hiobs sollte noch jemand, wie auch hernach geschehen ist, ohne Vater geboren werden, nämlich unser Herr und Heiland, Jesus Christus: ohne Mutter aber ist, nach dem Adam, niemals jemand zur Welt gekommen. **Polus.**

Ist kurz von Tagen. Nämlich kurz an sich selbst, und noch kürzer in Ansehung seiner Schmerzen, die ihm wenig Erquickung, und nur wenig Zeit, welche des Namens eines Lebens würdig wäre, übrig lassen, da sie ihm indessen beständig den Tod drohen. **Gef. der Gottesgel.** Hiob wollte sagen: der Mensch ist an sich selbst kein lang lebendes Geschöpfe, und muß daher eben nicht durch eine gewaltige Hand abgeschnitten werden, indem er leichtlich von sich selbst verwelfet. **Polus.**

Und satt von Unruhe. Weswegen er auch mehr das Mitleiden Gottes verdienet, als den Zorn und die Strenge desselben. Hiob zielte vornehmlich auf sich selbst. Er redete aber in so allgemeinen Ausdrücken, theils, um, durch die Erwägung des allgemeinen Elendes der Menschen, seinen Schmerz zu lindern; theils auch, um Gott zum Mitleiden zu bewegen, indem er ihm die Schwäche und das Elend der menschlichen Natur, folglich auch seinen eigenen Zustand, vorstellte ³⁴⁰. **Polus.**

B. 2. Er kömmt hervor, wie eine Blume. Der Mensch kömmt aus dem Leibe seiner Mutter hervor, wie eine Blume aus dem Eingeweide der Erde, Cap. 3, 11. Derjenige, der zuvor wie eine Blume in der Knospe verborgen lag, kömmt nunmehr an das Licht, damit er gesehen werde. **G. d. Gottesg. Polus.** Wie eine Blume, bedeutet: wie eine Blume, die hurtig aufwächst, und sich schön zeigt: bald aber verwelfet, oder abgerissen wird. **Polus.**

Und wird abgeschnitten. Oder, beschoren, oder

gen in vier Abschnitten 1) v. 1-3; 2) v. 4-6; 3) v. 7-10; und 4) v. 11 und 12, eine gehäufte und bittere Klage geführt: in der andern v. 13-22 beklaget sich Hiob über die Unerträglichkeit solches Elendes, wobey er 1) sein Verlangen v. 13-15; 2) Gottes Verhalten dagegen v. 16 und 17; und 3) das allgemeine Elend des Menschen v. 18-22 mit Wehmuth und Unwillen vorstellig machet.

(340) Der ganze Ausspruch: Der Mensch vom Weibe geboren, ist kurz von Tagen, und satt von Unruhen, sol zugleich den Grund dieser menschlichen Hinsälligkeit und beschwerlichen angeerbten Vergänglichkeits anzeigen, Pf. 51, 7. Pred. Sal. 2, 23. 1 Mos. 47, 9.

wie ein Schatten, und besteht nicht.

3. Du öffnest aber doch deine Augen über einen solchen

v. 3. Hiob 7, 17. 18. c. 10, 20.

nenzigers, der niemals stille steht: sondern immer fortheilet.

3. Bekümmerst du dich denn nun so sehr um einen solchen Erdwurm, daß du ihn vor Gerichte forderst, und daselbst ein so

oder beschnitten. Eine Blume wird mit der Hand zusammengedrückt, oder abgerissen; oder ihre Blätter werden von dem Winde rund herum weggeblasen; oder sie verwelken von sich selbst, und fallen in kurzer Zeit ab. So ist der Mensch vieler Gefahr unterworfen, welche täglich seinem Leben drohet; und wenn auch diese ihm nicht das Garaus machet: so muß er doch bald von sich selbst sterben. **Gef. der Gottesgel.**

Er fliehet auch. Das hebräische Wort bedeutet eilen, wie Jes. 48, 20. Jon. 1, 3. Nah. 3, 17. Die Tage eines Menschen vergehen so geschwind, wie jemand, der fliehet, um sein Leben zu erhalten. **Gef. der Gottesgel.**

Wie ein Schatten. Das ist, sehr schnell. Denn nichts ist schneller, als ein Schatten. Man lese Cap. 8, 9. **Gef. der Gottesgel.**

Und besteht nicht. Denn der Schatten, den die Sonne machet, folget ihrer Bewegung, und ändert sich beständig, bis er ganz verschwindet. **Polus.** Besteht nicht, bedeutet: er bleibt nicht in einerley Zustande; wie das hier befindliche Wort Pred. 1, 4. gebraucht wird. Der Schatten wird den Augen der Menschen plötzlich entzogen, entweder durch Wolken bey Tage, oder durch Dunkelheit gegen Abend, welche die Schatten gleichsam einschlucket. So vergeht auch das Leben der Menschen durch unerwartete Gefahr; oder es endiget sich, wenn die Natur ihre Kraft ganz verloren hat. Hiob stellet hier die Kürze des menschlichen Lebens durch zwey zierliche Gleichnisse vor, welche oftmals in der Schrift vorkommen. Das eine ist von einer Blume hergenommen, die schon verwelket, wenn sie sich kaum geöffnet hat; das andere aber von einem Schatten, der niemals lange an einem Orte bleibt ³⁴¹⁾. **Gef. der Gottesgel.**

3. Du öffnest aber doch deine Augen über einen solchen. Entweder, erstlich, um auf ihn zu denken, oder für ihn zu sorgen; oder, zweytens, um auf alle seine Tritte Achtung zu geben, damit du Ursache finden mögest, ihn zu bestrafen. Er ist nicht deines gleichen. Es ist zu niedrig für dich, als daß du mit ihm streiten, und deine unendliche Macht und Weisheit brauchen solltest, um ihn zu unterdrücken. Dieses scheint am besten mit der Absicht und dem Zu-

sammenhange übereinzustimmen. **Polus.** Einige verstehen dieses bloß von der Fürsorgung Gottes, welche auf ein so vergänglich Geschöpf achtet; wie das Öffnen des Mundes und der Ohren, weiter nichts bedeutet, als reden und hören. Man kann es aber vielmehr von dem Öffnen der Augen Gottes im Zorne verstehen, um nach den Missethaten Hiobs zu forschen, und auf eine ausgesuchte Strafe zu sinnen. Man lese Cap. 7, 8. Jac. 12, 4. Denn wie das Öffnen der Hand Mildthätigkeit bedeutet: so bedeutet das Öffnen der Augen die Beobachtung der Missethaten der Menschen, in der Absicht, sie streng zu bestrafen. Derjenige hingegen, der eine Missethat nicht strafen will, thut die Augen zu, damit er sie nicht sehe. Also wollte Hiob sagen: es ist für deine Fürsorge zu schlecht, daß du auf einen so elenden Menschen sehen solltest, um nach seinen Missethaten zu forschen, und ihn deswegen zu bestrafen. **Gefells. der Gottesgel.**

Und du nimmst mich mit dir ins Gerichte. Das ist, du streitest wider mich mit deinen Urtheilen, und zwingst mich daher gleichsam, auch wider dich zu streiten, ohne mir die beyden notwendigen Dinge gnädiglich zu vergönnen, deren Cap. 13, 20. 21. gedacht worden ist. **Polus.** Hiob wollte sagen: ob schon meine Tage so kurz sind, und ich so elend bin, daß ich vielmehr Mitleiden, als Bedrängniß, verdiene: so verfährst du doch ungemein streng mit mir. Man kann aber diese, und die vorhergehenden Worte, auch also übersetzen: **und öffnest du deswegen deine Augen, damit du mich mit dir ins Gerichte bringest mögest?** Als ob das Hauptwerk, worauf Gott in seiner Fürsorgung abzielte, dieses wäre, daß er den armen Hiob peinigte. Man findet einen gleichen Ausdruck 2 Mos. 13, 8. Am. 1, 3. 6. Das 7 wird durch damit übersetzt, wie 4 Mos. 8, 19. und das hier befindliche Berichtigungswort wird in der zukünftigen Zeit, durch mögest, übersetzt, wie 1 Mos. 34, 31. Hieraus erhellet, daß Hiob nicht mit seinen Freunden: sondern mit Gott selbst, rechten wollte, als mit demjenigen, der zu harte mit ihm gehandelt hätte. Man lese hievon weiter Cap. 13, 3. ³⁴²⁾. **Gefells. der Gottesgel.**

B. 4.

(341) Als eine Blume wächst er hervor und verwelket, die gleich zu verwelken anfängt, wenn sie zu wachsen aufgehört; Ps. 103, 15. Jes. 40, 6. Jac. 1, 10. 11. 1 Petr. 1, 24. ja er fliehet als ein Schatten und bleibet nicht.

(342) Dennoch aber öffnest und wirfst du deine Augen auf einen solchen? und mich selbst sagst du fürst du ins Gericht mit dir?

solchen, und du nimmst mich mit dir ins Gerichte. 4. Wer wird einen Reinen aus den Unreinen geben? nicht einer. 5. Weil seine Tage fest gesetzt sind; die Anzahl

v. 4. 1 Mos. 5, 3. Ps. 51, 7. Joh. 3, 6. Röm. 5, 12. Ephes. 2, 3. v. 5. Hiob 7, 1.

erschreckliches Urtheil über ihn fällst, wie über mich? 4. Die gemeine Schwachheit der Menschen war Ursache genug, sie zu verschonen: denn du weißt, daß nichts besser seyn kann, als der Ursprung, den es hat. 5. Oder, wenn auch der Mensch noch ansehnlicher wäre, als

er

B. 4. Wer wird einen Reinen = = = geben? Das Wort, welches durch Reine übersetzt ist, bedeutet leibliche Keimigkeit, ohne Schmutz, Flecken oder Ausfall, 2 Kön. 5, 10. In verblühtem Verstande bedeutet es Keimigkeit von Sünden, wie Ps. 19, 10. 51, 9. Hier kann dieses als ein gemeines Sprüchwort verstanden werden. Wie niemand aus einem schlammichten und unreinen Pfuhle einen klaren Strom hervorbringen kann: so kann auch niemand einen Menschen in die Welt bringen, der frey von Sünde wäre, so lange die Aeltern mit Erbsünde beschmuget sind. Diese Lehre kömmt in sehr vielen Stellen der Schrift vor, wie 1 Mos. 5, 3. Ps. 51, 7. Joh. 3, 6. Röm. 5, 12. Ephes. 2, 5. **Gesells. der Gottesgel.**

Aus den Unreinen. Das hier befindliche Wort bedeutet dem Buchstaben nach, etwas **unreines**, oder einen Ort, wohin Schutt, oder todte Aeser, geworfen werden, wie 2 Kön. 23, 10. Verblühter Weise, und öfter, bedeutet es jemanden, der mit Sünden befleckt ist, welche die Seele verunreinigen, Offenb. 21, 7. Man lese 1 Mos. 34, 5. 3 Mos. 18, 23. 24. So wird es dem vorigen Worte gerade entgegen gesetzt. Es deutet die Erbsünde an, welche die Menschen von ihren Aeltern erben. Der Saame der Menschen ist nicht unrein an ihm selbst, so nämlich, wie er geschaffen worden ist: sondern er ist durch den Fall unrein worden; und so sind auch wir unrein, die wir daraus gezeuget worden sind. **Ges. der Gottesgel.** Hiob wollte hier sagen: ich gebe mich nicht für rein aus, wie Jopbar mir angedichtet hat, Cap. 11, 4. sondern ich bekenne, daß ich ein sehr **unreines** Geschöpf bin, und folglich deiner strafenden Gerechtigkeit unterworfen seyn muß; wenn du strenge mit mir verfahren willst. Allein bedenke, daß dieses nicht nur von mir gilt: sondern daß es das gemeine Loos aller Menschen ist, welche notwendig unrein seyn müssen, weil sie von sündlichen Aeltern geboren, und mit dem ursprünglichen Verderben befleckt sind. Warum bringst du nun wegen einer Sache, die allen Menschen gemein ist, so besondere und außerordentliche Gerichte über mich. Ob auch schon mein ursprüngliches Verderben meine wirklichen Uebertretungen nicht entschuldiget: so hoffe ich doch einige Linderung meiner Strafe, und

dein göttliches Mitleiden, welches sich oftmals bey solchen Gelegenheiten zeigt. Man lese 1 Mos. 8, 21. **Polus.**

Nicht einer. Niemand kann sich selbst, oder einen andern, von allen Sünden reinigen. Dieses ist nur ein Vorrecht deiner Gnade; und darum flehe ich dich demüthiglich an. Man lese 1 Kön. 8, 46. Ps. 14, 3. Pred. 7, 21. **Polus.** Hiob wollte sagen: niemand auf der Erde kann dieses thun. Dieses Werk ist zu groß, als daß irgend ein Geschöpf es unternehmen sollte. Man findet einen ähnlichen Ausdruck Ps. 14, 3. 53, 3. Einige übersetzen dieses also: **kannst nicht du allein es thun?** als ob der Grund dieser Frage wäre, daß der Messias von eiger sündlichen Mutter, aber doch rein, geboren werden sollte. Es kann solches gar wohl mit unserer Uebersetzung bestehen. Denn kein irdischer Vater konnte ihn rein gezeuget haben: sondern er war dieses vermöge seiner außerordentlichen Empfängniß durch die Kraft des heiligen Geistes, Luc. 1, 34. 35. Indessen ist doch nicht wahrscheinlich, daß Hiob in der Hitze seines Eifers so weit gesehen haben sollte. Er beantwortete vielmehr nur seine eigene Frage, und zeigte damit an, daß kein bloßer Mensch ein reines Kind aus einem unreinen Saamen hervorbringen könnte ³⁴³⁾. **Ges. der Gottesgelehrten.**

B. 5. Weil. Im Hebräischen steht eigentlich: **wenn.** Dieses Wörtchen bedeutet aber hier nicht, wie sonst oftmals, eine ungewisse Bedingung: sondern eine sichere Feststellung einer bekantnen Wahrheit, und eine daraus abgeleitete Folge, v. 6. So wird es Ezech. 35, 6. übersetzt; und wegen des Zusammenhanges muß man es auch 2 Kön. 20, 19. Esth. 6, 13. also verstehen. **Ges. der Gottesgel.**

Seine Tage. Das ist, die Tage, oder, wie hernach folget, die Monate seines Lebens. **Polus.**

Fest gesetzt sind. Da du dieselben, durch dein Urtheil, und durch deinen Rathschluß, auf eine gewisse Zeit eingeschränket hast. Man lese Cap. 7, 1. und oben, v. 1. **Polus.**

Die Anzahl. Oder, besser: und die Anzahl. So wird das Wörtchen und Cap. 39, 2. eingeschaltet. **Gesells. der Gottesgel.**

Sci

(343) Wer wird einen Reinen verschaffen von Unreinen? Gewis niemand. Welches die Absicht der v. 1. geschehener Meldung der natürlichen Zeugung und Geburt bestätiget; 1 Mos. 5, 3. Ps. 51, 7, 12. 1 Joh. 1, 8. 10.

seiner Monden bey dir ist, und du seine Bestimmungen gemachet hast, die er nicht überschreiten wird. 6. Wende dich von ihm ab, daß er Ruhe habe; bis er, wie ein Tagelöhner,

v. 6. Hiob 7, 16. 19. c. 10, 20. c. 7, 1. 2.

er ist: so kann er doch keine längere Zeit leben, als von dir bestimmt ist; und es ist unmöglich, daß seine Tage sich nur einen Augenblick weiter erstrecken sollten. 6. Dieses könnte dich nun, wie man glauben möchte, bewegen, ihn nicht auf solche Weise zu peinigen: sondern ihn in Friede zu lassen, bis die bestimmte Zeit gekommen ist, welche ihm eben so willkommen seyn

Seiner Monden. Das ist, der Monate, die er noch leben soll. Das Wort, welches durch Monate übersetzt ist, stammet von einem andern her, welches **erneuern** bedeutet. Es wird von dem Neumonden gebraucht, womit die Juden ihre Monate anfiengen; und also bedeutet es, verblümter Weise, den ganzen Monat. **Gesells. der Gottesgel.**

Bey dir ist. Das ist, dir genau bekannt ist; oder, besser, unter deiner Aufsicht steht, und von dir bestimmt wird. So stimmt dieses mit dem erstern und letztern Theile des gegenwärtigen Verses gut überein. **Gesells. der Gottesgel. Polus.**

Und du == gemachet hast. Man kann dieses auch also übersetzen: und du bestimmst hast, wie zuvor. Denn alles dieses hängt zusammen, und der daraus gezogene Schluß folget v. 6. **Ges. der Gottesgelehrten.**

Seine Bestimmungen. Im Hebräischen steht: seine Einsetzungen, oder Ordnungen; das ist, die Schranken seines Lebens, die igo viel kürzer sind, als vor der Sündfluth. Du hast es bestimmt, wenn das Leben des Menschen sich anfangen und endigen soll. Denn dieses sind die beyden Gränzen des Lebens der Menschen in der Welt, Cap. 7, 1. **Gesells. der Gottesgel.**

Die er nicht überschreiten wird. Die Schlüsse Gottes in Ansehung der Lebenszeit des Menschen, sind so gewiß, daß der Mensch dieselben nicht überschreiten kann: sondern nothwendig sterben muß, wenn seine Zeit gekommen ist. So kann auch die See, ungeachtet ihrer Wuth, ihre Schranken nicht überschreiten, Cap. 38, 8. v. Ps. 104, 9. Spr. 8, 29. **Gesells. der Gottesgel.** Hiob wollte hier sagen: du hast dem Menschen eine gewisse Bestimmung seiner Tage gesetzt; und er kann nicht verlangen, sein Leben über dieselbe auszudehnen. Lasse daher sein kurzes Leben, und seinen unvermeidlichen Tod, zu seiner Strafe genug seyn, und thue nicht andere noch schmerzlichere Plagen hinzu. „Oder, wenn du für ihn nur eine kurze Zeit in der Welt bestimmt hast, und er, wenn diese Zeit kommt, nicht länger leben, noch auch jemals wieder zurück kommen kann: so ist es billig, daß er

„einige Zeit Erquickung genieße, ehe er von der Erde hinweg geraffet wird.“ ³⁴⁴. **Polus, Gesells. der Gottesgel.**

W. 6. Wende dich von ihm ab. Ziehe deine schlagende Hand von ihm ab. **Polus.** Im Hebräischen steht eigentlich: siehe von ihm hinweg. Man lese von diesem Worte Cap. 7, 19. von dem Verstande aber Cap. 7, 8. und oben, v. 3. Sey nicht so zornig auf mich, daß du mich so schwer plagen solltest: sondern kehre dein zorniges Gesicht anders wohin. Hiob redet hier zu Gott, wie v. 5. **Ges. der Gottesgel.**

Daß er Ruhe habe. Oder: und laß sie aufhören, nämlich die Noth; welche hier gar wohl verstanden werden kann. Oder auch: laß ihn aufhören, nämlich zu leben; das ist, nimm mein Leben hinweg. Dieses scheint aber nicht mit dem Zusammenhange, sowol in diesem Verse, als auch in dem folgenden, übereinzustimmen. **Polus.**

Bis er, wie ein Tagelöhner, an seinem Tage ein Wohlgefallen habe; oder, seinen Tag vollende. Laß ihn etwas Odem holen, bis er seinen Lauf, und sein Leben, vollende, welches du ihm angewiesen hast; wie jemand seinen Arbeitern und Dienstboten eine gewisse Zeit sezet. **Polus.** Das Wort, welches im Englischen durch vollende übersetzt ist, bedeutet eigentlich, auf etwas beruhen, oder ein Wohlgefallen an einer Sache haben, oder sie begehren. Vielleicht ist der Verstand dieser: bis er seines Lebens, wie ein Tagelöhner seiner Arbeit, müde, und zu sterben bereit ist. Weil aber ein Tagelöhner nicht nach dem Tage verlangt, an welchem er arbeitet: wohl aber nach dem Ende desselben, damit er des Nachts ruhen könne: so kann man es so verstehen: bis er seine Zeit hier vollendet hat; alt worden, und seines Lebens müde ist, und zu sterben verlangt. So bedeutet dieses Wort zuweilen: einen Wohlgefallen an den Sabbathen haben, wie 3 Mos. 26, 34. 2 Chron. 36, 21. Von Tagelöhnern lese man Cap. 7, 1. 2. Der Verstand dieses Verses ist folgender: da du die Lebenszeit des Menschen hier bestimmst hast; da sie nicht lang ist, und Verdrüsslichkeiten genug mit sich bringt: so thue du, durch strenge Bestrafung seiner Sün-

(344) Gewis seine Tage sind bestimt, und die Zahl seiner Monden ist oder sehet bey dir: du hast ihm Grenzen gesetzt, die er nicht überschreiten wird. Ps. 139, 10.

löhner, an seinem Tage ein Wohlgefallen habe. 7. Denn für einen Baum, wenn er abgehauen wird, ist Erwartung, daß er sich noch verändern, und er seine Sproßlinge nicht aufhalten werde. 8. Wenn seine Wurzel in der Erde veraltet, und sein Stamm

in

seyn wird, wie einem Tagelöhner das Ende seiner Arbeit. 7. Nachgehends ist mehr Hoffnung bey einem Baume vorhanden, als bey ihm. Denn ob schon jener bis an die Wurzel abgehauen ist: so wird doch der Stumpf wieder wachsen, und neue Sproßlinge hervortreiben. 8. Ja ob auch schon ein Baum so lange gefällt gewesen ist, daß die Wurzeln schon veraltet sind, und

Sünden, nicht noch mehr Noth hinzu, wie Iho bey mir. Es kann dir etwas geringes seyn, ihn ohne Schmerzen leben zu lassen: denn das Alter wird eilig kommen, und ein Verlangen nach dem Tode bey ihm erwecken ³⁴⁵. *Gef. der Gottesgel.*

V. 7. Denn. Hier folget die Ursache der Bitte v. 6. Hiob wollte sagen: ich muß in dieser Welt entweder vor meinem Tode, oder gar niemals, einige Erquickung genießen. Vergönne mir daher Iho Ruhe. *Gefells. der Gottesgel.*

Ist Erwartung. Dieses Wort bedeutet etwas, das übrig geblieben ist, und weswegen man eine Erneuerung hoffen kann. Man lese Cap. 5, 16. c. 7, 6. c. 11, 18. *Gefells. der Gottesgel.*

Für einen Baum. Diejenigen, die einen Baum bis an die Wurzel abhauen, haben einige Hoffnung, daß er wieder hervorzuwachsen werde. Oder: ein Baum hat Erwartung. Derselbe wird also, um eines mehrern Nachdrucks willen, als eine Person vorgestellt. *Gefells. der Gottesgel.*

Wenn er abgehauen wird. Oder: ob er schon abgehauen wird. So wird das Wörtchen *da*, v. 8. im Englischen übersetzt. Ob er schon bis an die Wurzel abgehauen ist. *Gefells. der Gottesgel.*

Daß er sich noch verändert. „Ob er schon abgehauen ist: so wird er doch wieder aufwachsen.“ Oder: er wird seine Kraft verändern, oder verneuen, „wie Jes. 40, 31.“ Der Mensch aber ist, ob er schon ein viel edleres Geschöpf ist, doch in einem weit schlimmern Zustande. Wenn er dieses gegenwärtige Leben einmal verliert: so kann er es niemals wieder bekommen. Zeige daher einiges Mitleiden gegen ihn, und gib ihm einige Erquickung, da er noch lebet. *Polus, Gefells. der Gottesgel.*

Und er seine Sproßlinge nicht aufhalten werde. Man lese Cap. 8, 16. Hiob fängt hier an, Gott neue Bewegungsgründe vorzustellen, damit er ihn verschonen möge. Sie sind nicht, wie die vorigen, von der Kürze des menschlichen Lebens, und von

der bestimmten Zeit des Todes, hergenommen: sondern von der Unmöglichkeit, nach dem Tode zurück zu kehren, und einige Erquickung auf der Erde zu genießen. Man findet etwas ähnliches Cap. 7, 6, 7, 8. c. 16, 22. Ps. 39, 13, 14. Er erläutert diesen Bewegungsgrund durch zwey Gleichnisse. Der erstere zeigt, daß der Zustand eines Menschen noch schlimmer ist, als der Zustand eines Baumes. Dieser kann an eben dem Orte, wo er abgehauen ist, wieder aufwachsen. Ein Mensch hingegen kömmt, wenn er einmal gestorben ist, nicht wieder auf die Erde zurück, v. 7: 10. Das andere Gleichniß ist von Wassern hergenommen, welche austrocknen, v. 11, 12. ³⁴⁵. *Gef. der Gottesgel.*

V. 8. Wenn. Oder: ob schon. Man lese die Erklärung über die Worte des 7ten Verses: wenn er abgehauen wird. *Gefells. der Gottesgel.*

Seine Wurzel. Der Theil des Baumes, der unter der Erde hervor gewachsen ist, 2 Kön. 19, 30. Nach dem Buchstaben bedeutet dieses Wort die Wurzel eines Baumes, oder einer Pflanze: verblühter Weise aber ein solches Ueberbleibsel eines Volkes, welches Hoffnung hat, daß es, nach einer großen Niederlage, wiederum werde verneuhet werden; wie in der nur Iho angeführten Stelle. Man lese Cap. 5, 3. *Gefells. der Gottesgel.*

In der Erde veraltet. „Das ist, zu vergehen anfängt.“ Hiob redet nicht von dem Ersterben; denn alsdenn wäre keine Hoffnung übrig gewesen: sondern von veralten; welches den Schein einer andern Verderbung hat. Die Bäume haben, wie die Menschen, eine Zeit zu wachsen, und alt zu werden; welche daher gar wohl mit dem menschlichen Alter verglichen werden kann. *Gef. der Gottesgel. Polus.*

Und sein Stamm. Dieser wird der Wurzel entgegengesetzt, und ist der Baum selbst über der Erde, der sich in Aeste und Zweige ausbreitet. Man lese Jes. 11, 1. c. 40, 24. Dieser Stamm wird v. 7. als ein abgehauener vorgestellt. *Gef. der Gottesgel.*

Er stirbt. Wie nothwendig geschehen muß, weil er

(345) Siehe doch daher nur weg von ihm, daß er sich erhole, oder in Ruhe aufhöre und vergehe; bis er als ein Tagelöhner seines Tages satt und müde worden.

(346) Denn der Baum hat doch noch Hoffnung, wenn er auch abgehauen worden, daß er wieder grünt, und seine Sprossen nicht aufhören: womit bey dem v. 7: 10 vorgestellten Gleichniß, die Beschreibung der vergleichenden Sache angehet.

im Staube erstirbt: 9. So wird er von dem Geruche des Wassers wiederum hervorsprossen, und wird einen Zweig machen, wie eine Pflanze. 10. Aber ein Mann stirbt,

und der Stamm ganz todt zu seyn scheint. 9. Gleichwohl wird er, wenn er gute Nahrung hat, wieder aufwachsen, und Zweige hervorbringen, als ob er von neuem gepflanzt worden wäre. 10. Wenn aber ein Mensch stirbt: so zerfällt er in Staub; und niemand kann ihn

er von der Wurzel abgefondert war. Von den Bäumen wird gesagt, daß sie todt sind, wenn sie allen Nahrungssafft gänzlich verloren haben. Man lese Ps. 78, 47. *Gesells. der Gottesgel.*

Im Staube. Wenn ein solcher Stamm oben auf der Erde abgehauen liegt: so muß er ersterben. Indessen können aber doch durch die Feuchtigkeit in den Wurzeln neue Sproßlinge hervorgetrieben werden, wie v. 9. Einige glauben zwar, Hiob rede hier von einer andern Art, auf welche die Bäume vergehen, ob sie schon nicht abgehauen werden; nämlich von ihrem Alter. Es ist aber wahrscheinlicher, daß er das vorige Gleichniß von dem Baume fortsetzet, und die Sache nur durch andere Umstände vergrößert. Er sagte gleichsam: man nehme an, die Wurzel dieses Baumes, der gleich an der Oberfläche der Erde gefällt wird, sey schon alt; es sey also um so viel unwahrscheinlicher, daß er wieder hervortwachsen werde, indem man vielmehr glauben könne, er werde niemals wieder Zweige hervortreiben: so wird doch ein solcher Baum durch das Wasser wiederum aufleben ³⁴⁷. *Gesells. der Gottesgel.*

V. 9. So wird er von dem Geruche des Wassers. „Das ist, vermittelt des Wassers.“ Es ist etwas gemeines in der Schrift, daß fühllosen Dingen äußerliche Sinne zugeschrieben werden, wie Nicht. 16, 9. wo auch dem Feuer ein Geruch zugeschrieben wird. Ein durch den Geruch lieblicher Blumen erquickter Mensch wird dadurch fröhlich im Gemüthe. So sollte auch eine solche veralterte Wurzel, nach empfangener Feuchtigkeit, neue Schößlinge hervortreiben, als ob sie innerlich erquicket worden wäre. *Gef. der Gottesgel. Polus.*

Wiederum hervorsprossen, oder Knospen gewinnen. Erstlich wird er Augen gewinnen, und hernach Zweige hervortreiben. *Gef. der Gottesgel.*

Und wird einen Zweig, oder Zweige, machen.

Das Wort *רִצְּוֹן*, welches durch Zweige übersetzt ist, bedeutet, *erstlich*, die Erndtzeit, wenn das Korn reif genug ist, daß es gehauen werden kann, Jes. 6, 3. *zweytens*, das Korn selbst, welches zum Abschneiden zeitig ist, Joel 3, 13. *drittens*, den Krieg, worinne die Menschen abgemähet werden, wie das Korn durch die Sichel, Jer. 51, 33. *viertens*, Zweige, die aus den Bäumen hervortwachsen, wie die Erde, zur Zeit der Erndte, das Korn liefert, Ps. 80, 12. Jes. 27, 11. und hier. Die befeuchtete Wurzel sollte, ob sie schon zuvor ganz erstorben zu seyn schien, so viele Zweige hervortreiben, wie die Erde Kornstengel gegen die Erndtzeit. *Gef. der Gottesgel.*

Wie eine Pflanze. Das ist, als ob er nur ideo gepflanzt wäre; oder wie ein neugeplanter Baum; oder wie eine andere Pflanze, nämlich die niemals abgehauen worden ist. Die Wurzel wird hier so häufige Sproßlinge hervortreiben, daß man keinen Unterschied zwischen ihnen und einem noch unberührten Baume wird sehen können. Man findet einen ähnlichen Ausdruck Cap. 8, 12. ³⁴⁸. *Gef. der Gottesg. Polus.*

V. 10. Aber. Das *וְ*, welches eigentlich und bedeutet, wird oftmals durch *aber* übersetzt. So muß es auch hier verstanden werden, weil es die Ungleichheit zwischen einem Menschen, und einem Baume, andeutet. So wird es Spr. 5, 4. c. 8, 36. 10. gebraucht; und in allen diesen Stellen zeigt es einen Gegensatz an. *Gesells. der Gottesgel.*

Ein Mann stirbt. Das hebräische Wort *יָמָא*, welches durch *Mann* übersetzt wird, bedeutet eigentlich *Stärke*: *יָמָא* hingegen *Schwachheit*. Man lese Cap. 3, 3. c. 4, 17. c. 11, 5. Ein Mensch muß sterben, so stark er auch seyn mag: denn der Tod verschonet niemanden. *Gef. der Gottesgel.*

Wenn er schwach worden ist; oder: und er wird schwach. Sein Leib vergeht nach und nach. *Oder:*

(347) Diese Aussprüche: wenn seine Wurzel in der Erden veraltet, und sein Stam im Staube erstirbet, vor Dürre und Trockenheit zu vergehen anfangen; handeln nicht von abgehauenen Stämmen oder ausgerotteten Wurzeln, sondern von stehenden Wurzeln und Stämmen; ohne zu behaupten, daß der Ausspruch v. 9 allezeit erfolge, sondern zu versichern, daß er bey aller Unwahrscheinlichkeit doch nicht unmöglich sey, folglich allezeit Hoffnung dazu stat finde.

(348) So gekünet er doch vom Geruch der Wasser, und bringt oder treibet einen Zweig als neugeplanzt. Der Geruch des Wassers ist eine mittelbare Empfindung desselben, sogar bey einiger Entfernung, vermittelt der dadurch in der Erde verursachten Feuchtigkeit.

stirbt, wenn er schwach worden ist; und der Mensch giebt den Geist auf: wo ist er als denn? **II.** Die Wasser verlaufen aus einem Meere; und ein Fluß trocknet aus, und wird

ihn zusammensfügen, oder wieder lebendig machen.

II. Wie Meere, und große Flüsse austrocknen,

Oder: und er wird geschwächt, oder abgehauen; wie das hier befindliche Wort 2 Mos. 17, 13. Jes. 14, 12. gebraucht wird. **Polus.** Der Verstand ist folgender: Wenn alle Kraft des Menschen durch den Tod weggenommen ist: so vergeht der schwache Leib, und wird in dem Grabe verzehret. Man kann auch also übersetzen: und er wird geschwächt, oder abgehauen, wie einige das hier befindliche Wort 2 Mos. 17, 13. Jes. 14, 12. verdolmetschen. Der Mensch ist in einem noch schlimmern Zustande, als ein umgehauener Baum: denn er wächst nicht mehr. Unsere Uebersetzer verdolmetschen dieses Wort 2 Mos. 32, 18. durch Niederlage; und dieses schicket sich nicht übel zu der Absicht Hiobs in der gegenwärtigen Stelle. Denn wie Ueberwundene aus ihrem Lande gefangen hinweg geführt werden, und niemals dahin wieder zurückkehren: so werden auch diejenigen, die der Tod besieget, gänzlich aus dieser Welt hinweg geführt. Anstatt: und er wird schwach, übersetzen einige, worunter auch die Holländer gehören, also: wenn er schwach wird. So wird das 1 Sam. 13, 1. Ps. 139, 16. gebraucht. Das schwach werden soll also noch vor dem Tode geschehen, und eine Ursache desselben seyn. Noch besser kann man es aber also übersetzen: und er wird schwach. Es deutet also die Folgen seines Todes an, wodurch er außer Stand gesetzt wird, auf der Erde länger zu erscheinen. Und so stimmt solches am besten mit dem Ende dieses Verses überein. **Gef. der Gottesgel.**

Und, oder: ja, wie es anderswo übersetzt wird. Einige verstehen es also: derjenige, der einen gewaltigen Tod erduldet, wird schwach, oder wird verzehret. Ja, wenn er auch schon eines natürlichen Todes stirbt, und den Odem allmählig ausbläst: so erscheint er doch nicht mehr in der Welt. Andere übersetzen aber hier: und. Sie glauben, daß die beyden Worte, sterben, und den Geist aufgeben, durch das Wörtchen und zusammen gehängt werden, einerley bedeuten, und nur, theils, den Reichthum der Sprache anzeigen, theils auch die völlige Hinwegrückung des Menschen aus der Welt durch den Tod. **Gefells. der Gottesgel.**

Der Mensch giebt den Geist auf. Man lese Cap. 3, 11. c. 10, 18. **Gef. der Gottesgel.**

Wo ist er als denn? Er ist nirgends; oder, er ist nicht mehr; nämlich nicht in dieser Welt; wie das

hier befindliche Wort gemeinlich bedeutet. Man lese Cap. 3, 16. c. 7, 8. 21. Hier wird das zweyte Glied des Gegensatzes durch eine nachdrückliche Frage ausgedrückt. Hiob wollte sagen: der Zustand der Menschen ist noch schlimmer, als der Zustand der Bäume. Denn die Bäume können abgehauen werden, und doch an ihrem Orte wiederum hervorwachsen, so, daß man es mit Augen sehen kann. Die Menschen hingegen, welche sterben, werden ganz mit der Wurzel ausgerottet, und völlig aus der Welt hinweggerückt; und wer kann sagen, was mit ihnen geschehen sey? Es bleibt nicht einmal ein Andenken von ihnen übrig. Man lese Cap. 7, 8. 9. 10. ³⁴⁹. **Gefells. der Gottesgel. Polus.**

B. 11. Die Wasser verlaufen aus einem Meere; oder: aus der See. Das Wort **Meer** bedeutet allerley große Sammlungen von Wasser, oder Meere, wie 1 Mos. 1, 10. und 4 Mos. 34, 11. wo die See **Kinnereth** für die See **Gennesareth** gehalten wird. **Zweytens** bedeutet **Meer** selbst, welches die größte Sammlung der Wasser ist; nämlich entweder das mittelländische, Jos. 23, 4. oder das rothe Meer, Ps. 114, 3. **Drittens**, die westliche Gegend, 1 Mos. 12, 8. weil das große cananitische Meer gegen Abend lag; **viertens**, die südliche Gegend, Ps. 107, 3. weil das rothe Meer Jerusalem gegen Mittag lag; **fünftens**, ein großes Gefäß, welches viel Wasser halten konnte, 1 Kön. 7, 23. **Gef. der Gottesgel.**

Und ein Fluß, oder, die Fluth. Das ist, ein Strom, worinne häufiges Wasser ist, welches einen schnellen Lauf hat. **Gefells. der Gottesgel.**

Trocknet aus, und wird dürre. Diese beyden Worte bedeuten einerley. Sie werden des Nachdrucks wegen zusammen gebraucht, um eine vollkommene Austrocknung anzuzeigen. Man lese v. 10. und 1 Petr. 1, 7. Einige verstehen diese Stelle also: wie die See, und die Flüsse, nicht eben das Wasser wieder empfangen, welches daher ausgedünstet, oder durch Ueberschwemmungen vertheilt worden ist: so wird auch ein Verstorbener nicht wieder in die Welt zurück kommen. Es ist aber ungewiß, ob der Verstand des Gleichnisses auf solche Weise gut getroffen sey. Andere verstehen es folgendergestalt: Wie eine See, oder ein Fluß, wenn er in einen andern Canal gelaufen ist, nicht an den vorigen Ort zurück kömmt, sondern denselben ganz trocken und leer läßt: so kann auch ein Mensch

(349) Diese Aussprüche: aber der Mann stirbet und vergehet, und der Mensch giebt seinen Geist auf, und wo ist er denn? Ps. 39, 14. sollen anzeigen, daß es mit der verglichenen Sache eine ganz andere Bewandnis habe.

wird dürre. 12. Also liegt der Mensch darnieder, und steht nicht auf; bis die Himmel nicht mehr sind, werden sie nicht aufwachen, noch aus ihrem Schlafe aufgewecket werden.

13. Ach

trocknen, wenn ihr Wasser ein neu Vette findet. 12. So wird der Mensch, wenn er einmal in das Grab geleget ist, nicht wieder hieher kommen: sondern in dem Staubbette ewig schlafen.

Mensch' nicht zurückkehren, wenn er einmal gestorben ist. Dieses ist besser. Am allerbesten aber können diese Worte also übersetzet werden: wenn die Wasser aus der See verlaufen, oder stille stehen: so vertrocknet die Fluth, und es wird dürre. Eben so liegt der Mensch *ic.* Also ist der Verstand dieser: wie die Flüsse, die aus der See kommen, gänzlich austrocknen, wenn das Seewasser, welches sie nähret, aufhöret, und nicht mehr zum Vorscheine kömmt: so fehret auch das Leben der Menschen, wenn es einmal weggenommen ist, niemals wieder zurück, so lange die Welt steht. Einige Ausleger, welche glauben, daß hier auch ein Gegensatz statt finde, übersetzen diesen Vers fragweise: verlaufen die Wasser aus einem See, oder aus dem Meere? oder trocknet ein Fluß aus? *ic.* Der Mensch aber liegt darnieder *ic.* Also wird angedeutet, daß der Mensch sich in einem noch schlimmern Zustande befindet, als die See, und die Flüsse. Diese bleiben an ihrem Orte, und werden da gesehen, wo sie sind: die Menschen hingegen, von denen immer einer nach dem andern von der Erde verschwindet, kommen nicht wieder zum Vorscheine. Die vorige Auslegung aber durch ein Gleichniß ist besser. **Gef. der Gottesgel.** Man kann diesen Vers, erstlich, nach Art eines Gegensatzes verstehen: die Wasser verlaufen aus einem See, oder aus dem Meere, und kehren wieder dahin zurück, Pred. 1, 7. und die Flüsse vertrocknen zuweilen: werden aber nachgehends wiederum angefüllet; da hingegen ein Mensch im Staube niederliegt, wie v. 12. folget. Oder, zweytens, gleichnißweise: wie das Wasser, das ist, ein gewisser Theil des Wassers, aus einem See abläuft, und entweder durch die Sonne, oder durch dürres Erdreich, oder durch Ueberschwemmungen, weggenommen wird, und wie die Fluth, oder ein Fluß, oder ein Teich, (denn das hier befindliche Wort bedeutet einen Zusammenfluß vieles Wassers) bey sehr großer Hitze austrocknet; da denn in beyden Fällen das vorige Wasser nicht wieder an seinen Ort zurückkehret: so liegt

auch der Mensch darnieder. Oder so: wie, wenn die Wasser aus dem See ablaufen; das ist, wenn der See die Stelle verläßt, wo er zuvor zu seyn pflegte: so vertrocknet der Fluß, der daraus sein Wasser bekam, Pred. 1, 7. und man hat keine Hoffnung, daß er werde wieder hergestellt werden. So stirbt auch der Mensch, wenn die Quelle seiner Nahrungssäfte ausgetrocknet ist; und er wird niemals wieder lebendig ³⁵⁰. **Polus.**

B. 12. Also liegt der Mensch darnieder. Nämlich in seinem Vette, oder Grabe; oder im Todenschlafe; wie dieser Ausdruck 1 Mos. 46, 30. 5 Mos. 31, 16. 2 Sam. 7, 12. 1 Kön. 1, 21. gebrauchet wird. **Polus.**

Und steht nicht auf. Nämlich nicht zu diesem Leben, um auf der Erde wieder unter den Menschen zu wandeln. Denn Hiob redet hier nicht von dem zukünftigen Leben, oder von der Auferstehung des Leibes nach dem Tode durch die Kraft Gottes. Was er hievon glaube, hat er schon anderswo gnugsam bezeuget, und unter andern Cap. 19, 27. *ic.* Ja er gedenkt dessen auch in den folgenden Worten. Man lese Cap. 7, 10. **Polus, Gefellf. der Gottesgel.**

Bis die Himmel nicht mehr sind, werden sie nicht aufwachen. Das ist, erstlich; niemals. Denn ob schon die Himmel ihre Gestalt verändern: so werden sie doch niemals vergehen, was ihr Wesen betrifft. Also werden ewigdauernde und unveränderliche Dinge mit der Dauer der Himmel verglichen. Man lese Ps. 72, 5. 7. 17. 89, 31. 37. 38. Matth. 5, 18. c. 24, 35. Zweytens kann es bedeuten: nicht zur Zeit der allgemeinen Auferstehung und der Wiederherstellung aller Dinge. Alsdenn werden die Himmel vergehen, und nicht mehr seyn; wenigstens nicht in eben dem Zustande, und in eben der Gestalt, wie man sie *ihō* sieht. Man lese Ps. 102, 27. Luc. 21, 33. 2 Petr. 3, 7. 10. Offenb. 21, 1. **Polus, Gef. der Gottesgel.**

Werden sie nicht aufwachen. Hier ändert Hiob die Zahl. Zuvor hatte er gesagt: so liegt der Mensch

(350) Die Vorstellung der vergleichenden Sache kan alhier mit geändertem Verhältnis der Vergleichung übersetzet werden: Wie die Wasser vergehen aus ihrem Behältnis, und der Strom verfährt und austrocknet, wenn es an beständigem Zufus selet, 2 Sam. 14, 14. Sol die Vergleichung aber, wie bey dem vorhergehenden Gleichnis, um demselben ähnlich und gleichförmig zu bleiben, zwischen entgegenstehenden Dingen angenommen werden: so müsten die Worte fragweise also lauten: solten wol die Wasser aus dem Meer vergehen, und ein Strom von hinlänglichen Zufus und beständigen Quellen aufhören und vertrocknen?

13. Ach daß du mich in das Grab verstecketest, mich verbärgest, bis dein Zorn sich abkehrete;

schlafen. 13. Ich wollte lieber begraben seyn, als solche Dinge erdulden; ich wünschete, irgendwo Zuflucht finden zu können, bis dieser Sturm vorübergegangen wäre; oder wenigstens,

Mensch darnieder, und steht nicht auf. Nunmehr aber spricht er: sie werden nicht aufwachen. Damit niemand denken möchte, als ob er nur auf einen einzeln Menschen ziele: so redet er hier von allen Menschen. Dieses Erwachen bedeutet das Aufstehen aus dem Schlafe des Todes; wie die folgenden Worte zeigen. *Gef. der Gottesgel.*

Noch aus ihrem Schlafe aufgeweckt werden. Das ist, nicht aus dem Tode zum Leben. In der Schrift ist es nichts ungewöhnliches, den Tod mit einem Schlafe zu vergleichen. Man lese Cap. 3, 13. Zuweilen bedeutet das Wort Schlaf den natürlichen Schlaf, 1 Mos. 28, 11. zuweilen den Schlaf der Sünde, Ephes. 5, 14. zuweilen auch den Todes-schlaf, wie hier, und Dan. 12, 2. Damit niemand dagegen einwenden möge, daß zwar die Todten nicht von sich selbst aufstehen können, daß aber doch Gott sie aufwecken kann, wenn er will, wie ein Schlafender von andern noch vor der Zeit aufgeweckt werden kann, da er von sich selbst aufwachen würde: so füget Hiob zu seinen vorigen Worten hier noch dieses hinzu, daß Gott sie auch nicht vor der allgemeinen Auferstehung aufwecken werde. Dieser Vers ist gleichsam ein Uebergang von dem einen zum andern. Im erstern Theile desselben deutet Hiob sein voriges Gleichniß auf den Menschen, und zeigt, daß dieser, wenn er einmal gestorben ist, nicht wieder in die Welt zurückkehret, um unter den Menschenkindern zu wohnen. Damit aber niemand seine Worte unrecht auslegen, und ihn für einen Gottesleugner halten möge, der die Auferstehung der Todten leugnet: so wieder-rufet er hier gleichsam selbst seine Worte im andern Theile dieses Verses, und gesteht zu, daß am Ende der Welt eine Auferstehung der Todten seyn werde. Er fährt in dieser Sache bis zu Ende des 15ten Verses fort. Als denn betrachtet er aber sein gegenwärtiges Elend noch einmal, und verfällt wiederum in eine heftige Leidenschaft, von v. 16. bis zu Ende dieses Capitels ³⁵⁷. *Gefells. der Gottesgel.*

B. 13. Ach! Da Hiob nun auf die Erwägung seiner Auferstehung gekommen ist: so wünschet er sich den Tod, damit er im Grabe frey von Schmerzen seyn, und nachgehends eine glückliche Auferstehung genießen möge. *Gef. der Gottesgel.*

Daß du mich = verstecketest. Er vergleicht sich mit jemanden, der von Feinden verfolgt wird,

und wünschet, Gott möchte ihn verstecken, das ist, von den peinlichen Schmerzen befreien, die ihm dermassen auf dem Fuße nachfolgeten, daß er sie auf keine Art los werden könnte. *Gefells. der Gottesgel.*

In das Grab. Entweder, erstlich, in einer unterirdischen dunkeln Höhle, worinne sich sonst fromme Personen zur Zeit der Verfolgung verborgen haben, Hebr. 11, 38. Er wollte gleichsam sagen: Herr, verbirg mich an irgend einen Ort, sowol vor deinem Zorne, als auch vor den unerträglichen Folgen desselben, die ich fühle. Denn niemand, außer du selbst, kann mich vor dir verbergen. Oder, zweytens, im Grabe im eigentlichen Verstande. So wäre der Verstand dieser: ob ich schon weiß, daß das Leben, wenn es einmal verloren ist, nicht wieder bekommen werden kann: so wünsche ich doch herzlich, lieber zu sterben, als diese Schmerzen noch länger zu erdulden. Wendet man dagegen ein, daß die folgenden Worte einen Wunsch voraus zu setzen scheinen, daß Hiob noch länger leben möchte: so sage ich, es dürfe dieses niemanden befremden. Denn Hiob redete, wie einer, der durch seine Schmerzen ganz unsinnig gemacht worden ist, bald dieses, bald jenes. Er wünschete sogar widersprechende Dinge, wie solche Leute zu thun pflegen. Man kann auch annehmen, daß diese Wünsche einander entgegengesetzt sind; nämlich: ich wünschete, daß ich todt wäre, oder daß Gott mein Leben von diesen Schmerzen befreiete. Oder vielleicht kann man die Stelle also verstehen: ich wollte wünschen, daß ich, wenn es möglich wäre, eine Zeitlang, bis dieser Sturm vorüber wäre, im Grabe liegen, und alsdenn in ein vergnügtes Leben wiederum hergestellt werden möchte. *Polus.*

Mich verbärgest. An einen gewissen geheimen und sichern Ort, unter den Schatten deiner Flügel und Gnade, damit ich etwas Trost und Unterstützung von dir genösse. *Polus.* Hier bittet Hiob einerley nur mit andern Worten. Man lese v. 11. Daraus erhellet, wie ernstlich er solches verlangete. Er rief, wie jemand, der vor einem Feinde fliehet: verbirg mich doch! verbirg mich doch! trage doch Sorge, mich in Sicherheit zu bringen! *Gef. der Gottesgel.*

Bis dein Zorn. Das Wort זרע bedeutet, erstlich, das Angesicht, 1 Sam. 25, 23. zweytens, die Nase, als den erhabensten Theil des Angesichts, Hohel. 7, 4. drittens, Zorn, der sich durch die rothe Farbe

(357) So legt sich der Mensch, und wird nicht wieder aufstehen; bis der Himmel nicht mehr seyn wird, werden sie nicht erwachen, noch auch aus ihrem Schlaf erweckt werden, Jes. 26, 14.

kehrete; daß du mir eine Bestimmung setzetest, und meiner eingedenk wärest. 14. Wenn ein Mann gestorben ist, wird er wieder leben? ich würde alle Tage meines Streites hoffen,

stens, daß du mir eine Zeit bestimmtest, wenn du mich erlösen wolltest. 14. Alsdenn wirst du, obschon keine Hoffnung vorhanden ist, daß ich nach meinem Tode werde wiederum lebendig werden, sehen, daß ich alle Tage dieser bestimmten Zeit geduldig warte, bis die glückliche Ver-

Farbe im Angesichte, und durch das Schnauben der Nase, an den Tag leget; wie hier. Man lese auch Cap. 4, 9. c. 9, 5. 13. *Gef. der Gottesgel.*

Sich abkehrte. Das ist, ganz vorüber gehe, und von mir weggenommen werde, wie Jes. 12, 1. Oder: zurückkehre, nämlich zur Sanftmuth und Güte, wie Ps. 6, 5. Bis du aufhörst, wider mich zu zürnen; nämlich bis zur Auferstehung der Todten, da dein ganzer Zorn von mir abgekehrt und in Güte verwandelt werden wird. *Gefellf. der Gottesgel.* Hiob meynet hier, bis sein schweres und vielfältiges Elend weggenommen wäre. Er nennet dasselbe den Zorn Gottes, weil es die Frucht davon war, oder zu seyn schien. *Polus.*

Daß du mir eine Bestimmung setzetest. Nämlich eine Bestimmung meines Leidens, wie du mein Leben bestimmt hast, v. 5. *Polus.* Hiob wußte wohl, daß die Zeit, da er in das Grab geleet werden sollte, von Ewigkeit her bestimmt war, v. 5. Er wünschte aber, daß diese bestimmte Zeit schleunig kommen möchte, damit er ruhig seyn, und, in Erwartung einer seligen Auferstehung, fröhlich ausruhen könnte. Man findet einen gleichen Wunsch Ps. 39, 5. *Gefellf. der Gottesgel.*

Und meiner eingedenk wärest. Nämlich in Güte, oder so, daß du mich erlösetest. Denn es ist bekannt, daß Gott oftmals als ein solcher vorgestellt wird, der diejenigen vergißt, die er im Elende liegen läßt, und an diejenigen gedenkt, welche er daraus erlöset. *Polus.* Hiob wünschte hier, daß Gott ihn doch wiederum erquickten möchte. Denn Gott scheint sein Volk zu vergessen, wenn er es im Elende, in der Erfangenschaft, oder im Grabe, liegen läßt, Ps. 88, 5. Er scheint an sein Volk zu gedenken, wenn er es erlöset, oder erleichtert, 1 Mos. 8, 1. 2 Mos. 2, 24. Einige übersetzen dieses, und das vorige, also: daß du mir eine Bestimmung setzetest, wenn du an mich gedenken wirst; nämlich, um mich aus dem Grabe zu erwecken. Von dem Verbindungszeichen γ , welches durch wenn übersetzt wird, lese man v. 10. ³⁵²). *Gefellf. der Gottesgel.*

W. 14. Wenn ein Mann gestorben ist. Nachdem Hiob seine Seele durch die angenehme Erwägung

einer Auferstehung der Todten erquicket hatte: so bleibt er vor Verwunderung über dieses herrliche Werk stehen, und erwartet seine Entbindung mit Bereitwilligkeit. *Gef. der Gottesgel.*

Wird er wieder leben? Das ist, er wird nicht wieder leben; nämlich nicht in dieser Welt, wie er zuvor gesagt hatte. Die Frage ist hier so viel, als eine völlige Verneinung, wie 1 Mos. 18, 9. Ps. 56, 8. Jer. 5, 9. und auch sonst an andern Orten. *Polus.* Einige halten dieses für eine vollkommene Verneinung; in welchem Verstande solche Fragen gemeinlich in der Schrift genommen werden. Sie glauben; dieses sey der Verstand: er wird gewiß hier, auf der Erde, nicht mehr leben, wie v. 10. 12. Sonst würde ich geduldig seyn, bis ich stirbe, und hoffen, daß ich von hier in einen bessern Zustand versetzt werden würde. Man kann dieses aber vielmehr für eine Frage halten, die von einer Verwunderung herröhret: Hat Gott dieses gefaget, daß er unsere Leiber wieder aufwecken will? Nun so will ich, in Hoffnung einer herrlichen Auferstehung, fröhlich sterben. Man findet eine gleiche Frage Cap. 15, 11. 1 Mos. 3, 1. c. 17, 17. Hiob 4, 2. *Gefellf. der Gottesgel.*

Ich würde alle Tage meines Streites hoffen, bis meine Veränderung käme. Das ist, bis auf die Zeit meines Todes, der in der That eine große Veränderung verursacht. Ein lebendiger Leib verwandelt sich alsdenn in einen todten Körper, und ein Mensch geht aus dieser Welt in eine andere über. Man kann aber auch also übersetzen: bis mein Uebergang, oder mein Abzug, kömmt. Denn der Tod ist eine solche Veränderung, die den Menschen völlig aus der Welt hinwegführet, Pred. 1, 4. Hohel. 2, 11. 2 Tim. 4, 6. Einige verstehen dieses von der Auferstehung Hiobs; die in der That auch eine große Veränderung ist. Allein wie konnte er in dem Grabe darauf warten? *Gef. der Gottesgel.* Der Verstand ist dieser: Da der Tod den Menschen alle Hoffnung abschneidet, daß sie hier auf der Erde mit Vergnügen werden leben können, indem derjenige, der gestorben ist, niemals wiederum ins Leben zurückkehret: so will ich auf Gott hoffen, und auf seine Gnade harren, so lang ich noch lebe, und so lang ich das Leben genieß-

(352) O daß du mich im Grabe verbergen möchtest, und mich irgendwo verstecken, bis dein Zorn sich geleet; und mir ein Ziel setzen, alsdenn doch noch an mich zu gedenken; Offenb. 6, 16; Am. 9, 2; Ps. 139, 8; Jes. 2, 19.

fen, bis meine Veränderung käme. 15. Daß du riefest, und ich dir antwortete; daß du Veränderung kömmt. 15. Du sprichst das Wort, und es wird geschehen, zeige, daß du einige

v. 15. Hiob 39, 36.

genießen kann. Ich hoffe indessen von einer Zeit zu andern, bis meine Veränderung kömmt. Entweder, erstlich, bis an meinen Tod, als die letzte große Veränderung, die Cap. 10, 17. durch das Stammwort angedeutet wird, wovon das gegenwärtige Wort herkam; oder zweytens, bis sich mein Zustand in einen bessern verwandelt, wie du mir, unter deinen Bedingungen, zu erwarten befehlst, und ich auch nach meiner Hoffnung auf Gott, genießen werde. Denn das hier gebrauchte Wort bedeutet eigentlich die Abwechslung, oder Veränderung, des Zustandes eines Menschen; und solches scheint am besten mit v. 15. überein zu stimmen. Eine solche Veränderung, das ist, ein vergnügteres Leben, wurde von dem Hiob so sehnlich gewünscht; nicht allein, erstlich, aus der Liebe zum Leben, und den Erquickungen desselben, die allen Menschen von Natur eingepflanzt, und von Gott nicht verboten ist; die beyden Heiligen im alten Bunde um so viel stärker war, da die Entdeckung der Gnade Gottes gegen die Sünder, und des ewigen Lebens, damals viel dunkler war, als Iho: sondern auch damit hierdurch in der That seine Aufrichtigkeit, sein guter Name, und die Ehre des Gottesdienstes, behauptet werden möchten: denn alles dieses wurde durch das übermäßige Elend Hiobs einigermaßen verdunkelt; wie aus den Reden seiner Freunde erhellet ³⁵³). Polus.

V. 15. Daß du riefest, oder: du wirst rufen. Eben diese Worte kamen Cap. 13, 22. vor: jedoch in einem ganz andern Verstande. Hiob verlangte daselbst in seiner Ungeduld, mit Gott zu rechten, wie aus der Folge dieser Rede erhellet. Hier aber zeigt er, mit ruhigem Gemüthe, seine Hoffnung, daß er in der Auferstehung bey Gott Barmherzigkeit finden werde; wie man aus dem Ende dieses Verses sehen kann. Du wirst rufen, bedeutet: du wirst mich, durch die Stimme des Heilandes, oder der Erzengel, am Ende der Welt, aus dem Grabe rufen, Job. 5, 28. 29. 1 Thess. 4, 16. Gesells. der Gottessel.

Und ich dir antwortete. Oder, und ich werde dir antworten. Man muß dieses nicht so verstehen, als ob die todten Leiber eine Neigung hätten, aus dem Grabe hervor zu kommen, oder als ob ein jeglicher von ihnen mit Namen gerufen werden sollte: sondern sie alle sollten augenblicklich, auf Befehl des

Heilandes, hervorkommen, wie ein Knecht auf Befehl seines Herrn sich so gleich einstellt. Dieses heißt mit der That antworten. Man findet etwas ähnliches, in Ansehung des Ausdrucks hören, Hof. 2, 21. 22. Gesells. der Gottessel. Hiob will hier sagen: ich verlasse mich darauf, o Gott, daß eine Zeit kommen wird, worinne du mir die Wohlthat gewähren wirst, die du mir Iho verweigerst; nämlich ein günstiges Verhör. Alsdenn wirst du mich rufen, um für mich selbst zu reden, und ich werde dir antworten. Damit wirst du, wie ich weiß, zufrieden seyn, und mir wird solches Vergnügen schaffen. Man vergleiche diese Stelle mit Cap. 13, 22. wo eben diese Worte in gleichem Verstande vorkommen. Oder: du wirst mich rufen, nämlich aus dem Grabe meines Verdrußes, und ich werde dir antworten, und sagen: siehe, hier bin ich aus der Grube aufgeweckt, worinnen ich, auf deinen Befehl, vergraben war Polus.

Daß du nach dem Werke deiner Hände begierig wärest. Oder: du wirst nach dem Werke deiner Hände verlangen tragen. Nämlich nach mir, der ich, in verschiedenen Absichten, das Werk deiner Hände bin. Iho scheinst du zwar einen Abscheu vor mir zu haben: ich zweifelte aber nicht, du werdest noch einmal Verlangen tragen, mir deine Zuneigung, oder deinen guten Willen, zu zeigen, oder auf mich zu sehen, und mich zu erlösen. Es ist nichts befremdliches, daß Hiob, der nur noch vor kurzem auf dem Punkte der Verzweiflung war, hier so hoffnungsvolle Worte ausspricht. Denn eine solche Ebbe und Fluth ist bey ihm gar gemein, wie Cap. 13, 15. 16. und anderswo; wie auch bey dem David in den Psalmen, und bey andern aus dem Wolfe Gottes. Polus. Durch das Werk der Hände Gottes versteht Hiob hier sich selbst, indem er von Gott geschaffen war. Der Herr sollte begierig seyn, ihn zu sehen, nachdem er so lange im Grabe gelegen hatte, wie jemand nach einer langen Abwesenheit Verlangen fühlet, dasjenige zu sehen, was er gebauet, oder gepflanzt hat. Also wollte er sagen: obchon das Werk deiner Hände im Grabe vergangen zu seyn scheint: so wirst du doch zeigen, daß deine Liebe, die dich bewogen hat, mich im Anfange zu bilden, nicht ganz ausgelöschet ist. Sie wird wiederum hervorbrehen, und mich endlich

(353) Der erste Satz bleibt frageweise abgefaßt; wenn der Mensch, so stark er auch seyn mag, stirbet; wird er wieder aufleben; wie man auch den folgenden Nachsatz übersezt, entweder, ich wolte meine ganze bestimmte Zeit der Kriegesdienste warten bis meine Aenderung komme, wenn dergleichen zu erwarten wäre; oder, ich werde wol meine ganze Lebenszeit warten müssen, bis meine Aenderung komt, und ich darüber hinsterbe.

du nach dem Werke deiner Hände begierig wärest. 16. Aber nun zählst du meine Tritte; du bewahrest mich nicht um meiner Sünde willen. 17. Meine Uebertretung

v. 16. Hiob 13, 27. c. 31, 4. c. 34, 21. Ps. 56, 9. 139, 2. 3. 4. Spr. 5, 21. Jer. 32, 19.

ist einige Liebe zu dem Werke deiner Hände hast. 16. Aber nun scheinst du alle Tritte zu zählen, die ich in meinem Leben gethan habe, du lässest nicht nach, eine jegliche Uebertretung zu bestrafen. 17. Denn du bist ja besorgt gewesen, daß das Andenken davon nicht verloren gehen möchte, als ob solche Sünden in einem Sacke versiegelt wären; und du thust eine Strafe

endlich zur Herrlichkeit erwecken ³⁵⁴). **Gesells. der Gottesgel.**

B. 16. Aber nun. Oder, denn nun 2c. Alsdenn wird mir es wohl gehen, wenn ich wieder aufgeweckt bin, ob du schon iso sehr hart mit mir zu verfahren scheinst. Hier fängt sich ein anderer Anstoß der Ungeduld Hiobs an, der bis zu Ende dieses Capitels fort dauert. **Gesells. der Gottesgel.** Das Wörtgen denn könnte hier den Grund zeigen, weswegen er, v. 13. den Tod gewünschet hätte. Man kann es aber, mit den Holländern, besser durch aber übersetzen. Denn es scheint dieses ein Gegensatz zu seyn: ich glaube zwar, daß du mit mir Mitleiden haben, und mir helfen willst: aber für iso ist es ganz anders mit mir. **Polus.**

Zählst du meine Tritte. Du forschest genau nach allen meinen Thaten, um meine Fehler zu entdecken, und sie zu bestrafen. Man vergleiche hiermit Cap. 13, 27. c. 31, 4. c. 34, 21. Ps. 56, 7. **Polus.**

Du bewahrest mich nicht um meiner Sünden willen. Oder: wachst du nicht über meine Sünden? Um versichert zu seyn, daß du sie recht zählst, und nicht eine Sünde verfehlest. Du wachst über alles, was ich thue, um einen Vortheil wider mich davon zu tragen. Man lese Cap. 7, 12. 20. c. 10, 14. c. 13, 27. **Ges. der Gottesgel.** Hiob wollte hier sagen: wachst du nicht so auf meine Vergehungen, als ob du froh wärest, wenn du eine Gelegenheit fändest, mich zu strafen? Oder man kann also übersetzen: du setzest die Strafe meiner Sünden nicht aus. Denn einerley Wort bedeutet im Hebräischen Sünde, und auch die Strafe der Sünde ³⁵⁵). **Polus.**

B. 17. Meine Uebertretung ist in ein Gebündgen versiegelt. Wie Schriften, Briefe, oder andere auserlesene Sachen, versiegelt werden, um sie sicher zu bewahren, und damit man sie alle finden könne, und nichts vergessen, oder verloren, werde.

Man vergleiche hiermit 5 Mos. 32, 34. Hiob 37, 7. Hos. 13, 12. **Polus.** Das Wort, welches durch Gebündgen übersetzt ist, stammet von רָצָה, oder binden her, weil man dasjenige, was man sicher verwahren, und nicht verlieren will, zusammen bindet, und alsdenn, um mehrerer Sicherheit willen, auch noch versiegelt. So sagte Hiob, verwahrest auch du meine Uebertretungen sorgfältig, damit niemand dieselben wegnehme, ehe ich deswegen gestraft bin. Man lese Cap. 9, 7. Hiob fährt hier fort, das strenge Verfahren Gottes mit ihm zu beschreiben. Denn der Herr achtete nicht allein auf alle seine Vergehungen und Fehler, sondern er behielt dieselben auch sorgfältig im Gedächtnisse, um keinen davon zu vergessen. Er packte dieselben gleichsam zusammen, um den Hiob für sie alle zugleich zu bestrafen. **Gesells. der Gottesgel.**

Und du packest, oder nãhest, meine Ungerechtigkeit zusammen. Das ist, du willst dich derselben versichern, und sie gleichsam sorgfältig einpacken. Wenn wir etwas recht gut verwahren wollen: so halten wir das Zusammenbinden und Versiegeln noch nicht für genug: sondern wir nähern auch noch das Gebündgen zu, damit nichts heraus fallen möge. Hier zielt Hiob auf die genaue Sorgfalt Gottes, da er nicht eine einzige von seinen Sünden vergaß: sondern sie alle im Gedächtnisse behielt, damit er ihn um so viel strenger strafen könnte. Man kann aber auch also übersetzen: und du packest, oder nãhest, es zu meiner Ungerechtigkeit; das ist, du fügest meine vorigen Uebertretungen zu den gegenwärtigen, damit du versichert seyn mögest, daß du mich für alle bestrafest. Oder, du thust meine Sünde zu meiner Strafe; wie das hier befindliche Wort Jes. 56, 6. bedeutet. Oder: du packest, oder nãhest, es über meine Ungerechtigkeit, nämlich das Gebündgen. Man lese Cap. 13, 4. Wie Menschen ein Stück Tuch an ein anderes nähern, um ein voll-

(354) Nachdem der Nachsatz v. 15. verstanden wird, sind diese Aussprüche zu übersetzen, in dem erstern wahrscheinlichern Falle; du möchtest mir rufen und ich wolte dir antworten, und du würdest auf das Werk deiner Hände sehen: oder nach der andern Meinung, weil alle meine Hoffnung vergeblich ist, so rufe nur, ich wil dir antworten, du wirst das Werk deiner Hände ansehen, der Tod mag je eher, je lieber erfolgen; oder auch du wirst ja endlich einmal rufen.

(355) Aber nun zählst du meine Schritte; nichts bedeutende Dinge behältest du mir zur Sünde.

ist in ein Gebündgen versiegelt, und du packest meine Ungerechtigkeit zusammen. 18. Und fürwahr, ein Berg, der fällt, vergeht, und ein Felsen wird aus seiner Stelle gerücket. 19. Die Wasser zermalmen die Steine; der Staub der Erde bedecket das Gewächs, das von sich selbst daraus hervorkömmt: also verderbest du die Erwartung des Menschen. 20. Du

se zu der andern hinzu. 18. Die höchsten Berge können eben so wohl einfallen, als ein Blatt niederfällt; und ein Felsen kann von seiner Stelle hinweg gerücket werden. 19. Ob schon das Wasser weich ist: so höhlet es doch die härtesten Steine aus; und der Staub, oder Sand, selbst überströmet zuweilen die fruchtbaren Felder. Da nun so seltsame und unerwartete

vollkommenes Kleid daraus zu machen: so erinnert du mich auf einmal an alle meine Ungerechtigkeit, um mir eine schwere Last aufzulegen, Cap. 13, 26. **Gesells. der Gottesgel.** Hiob will hier sagen: du behältst alle meine Sünden im Gedächtnisse, und befestigst die Schuld davon auf meinem Gewissen. Oder man kann also übersetzen: **du thust zu meiner Ungerechtigkeit hinzu**, nämlich eine Sünde zu der andern; die Missethaten meiner Jugend Cap. 13, 26. zu den Sünden meines reifen Alters, oder: **du thust zu meiner Strafe hinzu**; das ist, wenn man alles wohl erwägt: so strafest du mich mehr, als meine Ungerechtigkeit verdient. Dieser feindliche Gedanke scheint zuweilen bey dem Hiob aufgestiegen zu seyn, wie man aus verschiedenen Stellen dieses Buches schließen kann; und deswegen mißbilligte und bestrafete Sopher solches an ihm, Cap. 11, 6. ³⁹⁶. **Polus.**

B. 18. Fürwahr ic. Durch zwey Gleichnisse, welche von dem Vergehen der Berge und Felsen, als der beyden höchsten und beständigsten Dinge hergenommen sind, zeigt Hiob hier ferner die Sterblichkeit des Menschen, und die Unmöglichkeit, daß er wieder in die Welt zurück kehre. **B. 19. und 20.** bildet er eben dieses durch den Verfall der Steine und Gewächse ab. Die Deutung fängt sich zu Ende des 19. Verses an. **Gesells. der Gottesgel.**

Ein Berg, der fällt. Nämlich der nach und nach abnimmt, entweder durch Erdbeben, oder durch darunter befindliche Feueradern, oder durch Aushöhlung durch die See. Man findet mehr hiervon Cap. 9, 5. Einige übersetzen: wie die Berge im Fallen vergehen ic. so verderbest du die Erwartung des Menschen v. 19. **Gesells. der Gottesgel.**

Vergeht. Im Hebräischen steht eigentlich: verwelket. Er verdorret und vergeht, wie ein abgefallenes Baumblatt, Ps. 1, 3. **Ges. der Gottesgel.**

Und ein Felsen wird aus seiner Stelle gerücket. Das ist, er zerbricht vor Alter, wie das he-

bräische Wort Ps. 6, 8. bedeutet; oder durch solche Ursachen, dergleichen oben gemeldet worden sind. Man lese Cap. 9, 5. ³⁹⁷. **Gesells. der Gottesgel.**

B. 19. Die Wasser. Entweder das Regenwasser, oder das Wasser unten auf der Erde. **Gesells. der Gottesgel.**

Zermalmen. Indem häufige Tropfen darauf fallen, oder das Wasser darüber hinweg läuft, da denn die Steine dadurch abgenühet werden. **Gesells. der Gottesgel.**

Die Steine. Das Wort עֲבָדָי bedeutet, **erstlich**, gemeine Steine, die auf dem Felde liegen, Cap. 5, 23. **zweytens** steinerne Gefäße, 2 Mos. 7, 19. **drittens** steinerne Höfen, Jer. 2, 27. **viertens** Steine zum wägen: denn die Gewichte der Juden waren steinern, Spr. 11, 1. **fünftens** ein Maas, oder Senkbley, Zach. 4, 10. Hier wird es im ersten Verstande gebraucht. Steine sind hart und feste, Cap. 6, 12. und dennoch kann das Wasser sie in kurzer Zeit aushöhlen. **Gesells. der Gottesgel.**

Der Staub der Erde bedecket das Gewächs, das von sich selbst daraus hervorkömmt, oder: du spielst die Dinge hinweg, die aus dem Staube der Erde wachsen, oder: du überströmest die Dinge ic. Hier wendet sich Hiob mit seiner Rede zu Gott, und schreibt ihm diese Verwüstungen zu, wie v. 20. **du überwältigst ic.** Einen gleichen Uebergang der Rede findet man 1 Mos. 49, 18. zuvor v. 16, 17. hatte er zu Gott geredet; und nunmehr fährt er hierinnen fort. Einige, worunter die Holländer gehören, übersetzen dieses aber also: **der Staub der Erde überwältiget die Dinge, die daraus hervorkommen;** das ist der Sand und Staub, der gleichsam eine Ueberschwemmung über das Land bringt, ersticket und tödtet die Gewächse der Erde. Andere übersetzen: **die Tropfen davon, nämlich von dem Wasser, zerreiben den Staub der Erde.** Das Wasser höhlet nicht nur die Steine aus: sondern auch endlich die Erde selbst.

(356) **Meine Uebertretung ist in einem Sacke versiegelt, und meine Missethat schreibest du an, sammlest alles zu meiner Missethat, ohne mir das geringste zu übersetzen.**

(357) **Ja so gar ein fallender Berg vergehet, und ein Fels veraltet von seinem Ort: was ist's Wunder, daß der vergänglichliche Mensch dahin fällt.**

20. Du überwältigst ihn in Ewigkeit, und er geht hin; seine Gestalt verändernd, so sendest

tete Dinge geschehen: warum sollte nicht der elende Mensch ein wenig Hoffnung haben?

20. Derselbe kann vor dir nicht bestehen: sondern er muß, wenn du willst, alles aufgeben und auf ewig vergehen; du vernichtest seine Schönheit, und sendest ihn in die andere Welt.

21. Ob

selbst. Die erste Uebersetzung, nämlich die englische, ist aber doch die beste. Das Wort, welches durch Gewächs übersezt ist, bedeutet solche Dinge, die natürlicher Weise, ohne Pflügen und Säen, aus der Erde hervorkommen; oder das Auskeimen des zerstreuten Kornes vom vorigen Jahre, 3 Mos. 25, 5. 2 Kön. 19, 29. Jes. 37, 30. Man hätte glauben mögen, daß die Erde wenigstens ihre eigenen Gewächse behalten würde; allein auch dieses konnte nicht geschehen. Dasjenige, was aus dem Staube der Erde hervorkommt, ist, was aus der Erde selbst hervorwächst, welche nur ein zusammengeklebter Staub ist, und wieder zu Staube zerrieben wird. Man lese v. 8. und Cap. 9, 24. Gesells. der Gottesgel.

Und so verderbest du. Oder: so lässest du vergehen. Ob schon jemand, der sich in Glückes lebet, darinne zu bleiben glaubet: so vernichtest du doch seine Erwartung. Gesells. der Gottesgel.

Die Erwartung des Menschen. Nämlich seine Hoffnung, daß er in der Welt bleiben, oder jemals dahin zurückkehren werde. Du benimmst ihm alle Hoffnung, indem du ihn tödtest. Wie Hiob v. 18. die Sterblichkeit des Menschen, und die Unmöglichkeit seiner Zurückkunft in dieses Leben nach dem Tode, durch den Versfall der höchsten und dauerhaftesten Dinge, dergleichen Berge und Felsen sind, gezeigt hatte: so zeigt er solches hier durch die unüberwindliche Vertilgung sehr harter und fest eingewurzelter Dinge, dergleichen Steine und Erdgewächse sind, welche man für sicher und ganz dauerhaft hätte halten sollen. Gesells. der Gottesgel. Man kann diese beyden Verse folgender Gestalt verstehen. Wie ein hoher Berg, wenn er fällt, entweder durch ein Erdbeben, oder durch Wasserfluthen, oder durch andere Ursachen, vergeht, wie ein verwelktes Blatt (welches die eigentliche Bedeutung des hebräischen Wortes ist), und niemals wieder zu seiner vorigen Höhe und Festigkeit gelanget; wie ein Felsen, durch Sturmwind, oder Erdbeben u. aus seiner Stelle versetzet, und niedergeworfen wird, auch niemals wieder in seinen vorigen Zustand kömmt; wie die Wasser, durch ihr beständiges Tröpfeln, oder gewaltiges und wiederholtes Anspülen, die Steine zerzermalmen oder in Stücken brechen, so, daß man sie niemals wieder ganz machen kann; und wie du durch

große Wasserfluthen, welche du schickest, das Gewächs hinweg spüleest, daß aus dem Staube der Erde hervorkommt, nämlich Pflanzen, Kräuter, und Bäume, die, wenn sie einmal weggespület sind, verloren bleiben, und nicht wieder hergestellt werden können: so verderbest du auch die Erwartung des Menschen. Das ist, wenn ein Mensch stirbt; so ist alle seine Hoffnung, in der Welt wiederum zu leben, gänzlich verloren. Solches scheint der deutliche Verstand dieser beyden Verse zu seyn. Wie Hiob zuvor, durch den Gegensatz solcher Dinge, die aus dem Tode gleichsam wiederum lebendig werden, v. 7. u. den Mangel der Hoffnung gezeigt hatte, daß ein Mensch aus dem Tode in das thierische Leben wieder hergestellt werden würde: so zeigt er hier eben dieses durch eine Vergleichung mit andern Sachen, die, wenn sie einmal verloren sind, nimmermehr wieder hergestellt werden können ³⁵⁸. Polus.

V. 20. Du u. Hiob sehet hier die Deutung des vorigen Gleichnisses fort, und zeigt die Art und Weise, wie Gott die Erwartung des Menschen vernichtet; indem er ihn nämlich, durch seine große Macht aus der Welt hinweg sendet. Gesells. der Gottesgel. Ueberwältigst ihn. Du bist stärker, als er ist. Du hast also, durch deine Kraft, die Oberhand über ihn, und kannst ihn folglich überwinden; nämlich den schwachen und nichtigen Menschen, dessen v. 19. gedacht worden ist. Ist dieses nicht ein großer Sieg für den allmächtigen Gott, daß er seine Kraft anwendet, um den schwachen Menschen zu überwältigen? Gesells. der Gottesgel.

In Ewigkeit. Das ist, wenn du ihn einmal dieses Lebens beraubet hast: so ist es auf ewig verloren. Denn Hiob redet hier nicht von dem ewigen Leben in der andern Welt. Polus.

Und er geht hin. Das ist, er stirbt, oder es' ist an dem, daß er sterben soll. Der Tod des Menschen wird oftmals ein Vorübergang, oder Singang genennet, um anzudeuten, daß er ihn nicht vernichtet; sondern ihn nur an einen andern Ort, und in einen andern Zustand, versetzet. Polus. Wie ein Soldat, der durch einen mächtigen Feind im Streite überwunden wird, die Flucht ergreift, und nicht mehr auf dem Kampfplatze gesehen wird: so geht auch

(358) Die Wasser lösen Steine auf, ihre Ergießung schwemmet den Staub der Erden weg: also lässest du die Hofnung des Menschen verloren gehen, und vernichtet werden.

sendest du ihn fort. 21. Seine Kinder kommen zu Ehren, und er weiß es nicht; oder sie werden klein, und er achtet nicht auf sie. 22. Aber sein Fleisch, das noch an ihm ist, hat Schmerz; und seine Seele, die in ihm ist, hat Traurigkeit.

21. Ob nun die Kinder, die er hinterläßt, reich oder arm seyn, das ist ihm gleichgültig: denn er weiß nicht, was hier geschieht. 22. So lange er aber noch im Fleische wohnet, muß er in Angst ihrentwegen seyn, und seine Seele ist innerlich bekümmert, wenn er ihr Elend sieht.

auch ein Mensch, den Gott besieget, aus der Welt hinweg. *Gesells. der Gottesgel.*

Seine Gestalt verändernd. Einige verstehen dieses so: er gehet hin und verändert seine Gestalt. Man thut aber besser, wenn man diese Veränderung Gott zuschreibt, dem nachgehends auch das Hinwegsenden des Menschen aus der Welt zugeschrieben wird. Zuweilen bedeutet *22* einerley Sache zum andernmale, oder zweymal thun, wie 1 Mos. 41, 32. zuweilen auch etwas von den vorigen ganz verschiedenes thun, oder etwas verändern, wie hier; und Mal. 3, 6. *Gesells. der Gottesgel.* Durch Gestalt kann man hier, erstlich, die Gestalt des Angesichtes verstehen, welche der Tod, und die Vorläufer desselben, an Farbe und Ansehen ganz verändern, wie die tägliche Erfahrung zeigt; oder zweytens, die Gestalt und den Zustand der Angelegenheiten des Sterbenden, nämlich in Ansehung seiner irdischen Reichthümer, seiner Bequemlichkeit, und seines Ansehens in der Welt; welches alles er zurück lassen muß. *Polus.*

So sendest du ihn fort. Durch den Tod, in sein ewiges Haus. *Polus.* Maimonides heget die wunderliche Einbildung, dieser Vers ziele auf den Zustand Adams, da Gott ihn aus dem Paradiese trieb ³⁵⁹). *Senton.*

B. 21. Seine Kinder kommen zu Ehren, und er weiß es nicht *21.* Entweder, erstlich, er weiß von solchen Dingen ganz und gar nichts; oder, zweytens, er bekümmert sich nicht darum. Ein Todter oder Sterbender, achtet nicht auf solche Dinge. *Polus.* In diesem Verse beweiset Hiob, daß der Mensch ganz aus der Welt weggeschickt wird, weil er nämlich nichts von demjenigen weiß, was hier geschieht; auch nicht einmal von denenjenigen, die ihm am nächsten und liebsten gewesen sind. *Ges. der Gottesg.* Nach dem Tode hat der Leib kein Gefühl mehr; und er ist nicht im Stande, mit den Lebendigen Gemeinschaft zu halten; ja die Seele selbst weiß, so lange sie von dem Leibe abgesondert ist, nichts von demjenigen, was auf der Erde geschieht. Man lese *Pred. 9, 5. Jes. 63, 16.* ³⁶⁰). *Senton.*

(359) Du drückest ihn immerdar daß er vergehet, veränderst sein Antlitz und schiebst ihn fort.

(360) Werden seine Kinder geehret, so weiß ers nicht, sind sie aber verachtet; so versteht er oder merket ers nicht, und macht sich nichts daraus.

(361) Selbst sein Fleisch an ihm schmerzet noch, und seine Seele bey ihm trauert: er nimt Schmerzen des Leibes und Gemüths mit aus der Welt, daß ihm das Andenken seiner Marter die Erinnerung aller andern Dinge benimt.

B. 22. Aber sein Fleisch, das noch an ihm ist, hat Schmerz, und seine Seele, die in ihm ist, hat Traurigkeit. In solchen Umständen befindet sich der Mensch. Er ist elend, sowol wenn er stirbt, indem er ohne Hoffnung, ins Leben zurück zu kommen, hingehet, wie Hiob zuvor gesagt hat; als auch, wie er *14* hinzusetzet, indem er noch lebet. Wenn die Seele noch mit dem Leibe vereinigt ist: so fühlet er heftige Schmerzen an seinem Leibe, und bittere Traurigkeit in seiner Seele. Da nun der Zustand des Menschen auf der Erde in allen Absichten so eitel und elend ist: so schenke mir, o Herr, einigen Trost, der mir das Leben angenehm mache, oder nimm dasselbe von mir hinweg. *Polus.* Hiob will hier sagen: ob schon die Seele des Menschen nach dem Tode nicht auf dasjenige achtet, was auf der Erde geschieht: ob sie schon davon gar nichts weiß, und sich nur mit solchen Dingen beschäftigt, die ein glückseligeres oder unglückseligeres Leben betreffen: so muß sie doch, so lange sie noch im Fleische wohnet, nothwendig sehr betrübt seyn, wenn sie das Elend geliebter Kinder sieht. Diese beyden Verse scheinen zu einer Antwort auf dasjenige bestimmt zu seyn, was Eliphaz Cap. 5, 25. gesagt hatte. *Senton.* Einige verstehen dieses von dem noch lebenden Menschen, und erklären es folgender Gestalt. Da er noch lebte: so fühlete er Traurigkeit über sein Elend, und war betrübt wegen seines Schmerzens. Nunmehr aber bekümmert er sich nicht um dasjenige, was seinen Nachkommen begegnet. Andere verstehen es aber von dem Verstorbene; dieser werde als lebendig vorgestellt, wie er sich über seine Schmerzen beklaget, und deswegen traurig ist; es werde aber dadurch nur so viel verstanden, daß er durch das Gute, oder Böse nicht gerühret wird, welches andern begegnet; daß er auch; wie ein Unbarmherziger, sich um seine eigenen Nachkommen nicht bekümmert. So werden den todten Handlungen der lebendigen zugeschrieben, wie Cap. 3, 17. 18. 19. c. 17, 13, 14. c. 21, 33. *Jes. 14, 9, 10.* Diese letzte Erklärung ist sehr nachdrücklich, und stimmt am besten mit der Absicht Hiobs in der gegenwärtigen Stelle überein ³⁶¹). *Gesells. der Gottesgel.*